

A Woman's Work

Japanisches Palais, Dresden, 18 Januar 2019

Vol. 01

Symposiumsbericht „A Woman's Work“ von Foreign Legion und Emma Lucek



Gruppenbild mit Sprechern und Teilnehmern in der Flur des Japanischen Palais

Einleitung: Vom Symposium zur Ausstellung

An einem kalten und grauen Morgen begann sich ein großer Tagungsraum im Japanischen Palais in Dresden zu füllen. Der Raum mit der hohen Decke war luftig und hell erleuchtet von einer Reihe hoher Fenster mit Blick auf den Innenhof. Ein großer Tisch war in der Mitte des Raumes aufgestellt, angestrahlt als Mittelpunkt des Ereignisses, das sich an diesem Tag abspielen sollte. Der Anlass war *A Woman's Work* [Das Werk der Frau], ein Symposium, das von Foreign Legion (Matylda Krzykowski und Vera Sacchetti) organisiert wurde und mehrere nationale und internationale Expertinnen für einen Tag der Diskussionen über die Rollen, den Einfluss und die Sichtbarkeit von weiblichen Kunstschaffenden an einen Tisch brachte.

Als die Gäste an diesem Morgen nacheinander eintrafen, war die Luft erfüllt von enthusiastischen Unterhaltungen, gegenseitigen Vorstellungen und dem Geruch von Kaffee. Das Symposium-Programm, der Ablaufplan und die PowerPoint-Folien für die Diskussion wurden auf drei verschiedene Wände projiziert. So waren sie von allen Seiten des Raums einsehbar. Die Vortragenden begannen auf ihren Stühlen rund um den Tisch im Zentrum des Raumes Platz zu nehmen. Um sie herum nahmen die Teilnehmer in mehreren konzentrischen Kreisen ihre Plätze ein. Das Publikum war bunt gemischt, was unterschiedliche Disziplinen, Alter und Nationalität betraf – es befanden sich Deutsche, Polen und Engländer darunter, die aus verschiedenen Teilen Europas zusammengekommen waren. Zu ihnen zählten Kuratorinnen und Kuratoren, Akademikerinnen und Akademiker, Pädagoginnen und Pädagogen, Designerinnen und Designer, lokale Vertreterinnen und Vertreter und Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich für das

Thema begeisterten. Obwohl das Thema der weiblichen Partizipation im Mittelpunkt stand, war das Publikum auch mit mehr als einer Handvoll Männer durchsetzt, zwei von ihnen waren Vortragende.

Das Symposium fand im Kontext der Ausstellung *Gegen die Unsichtbarkeit* statt, die am gleichen Ort gezeigt wurde. Die von Klara Němečková kuratierte Ausstellung befasste sich mit dem Mangel an Repräsentanz von weiblichen Designerinnen in der Dokumentation der Deutschen Werkstätten in Hellerau während derer Entwicklungsjahre. Sie präsentierte die vergessenen Biografien und Werke von 18 erfolgreichen Designerinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Foreign Legion wurde von der Kunstgewerbemuseum-Direktorin Tulga Beyerle eingeladen, eine zeitgemäße Interpretation des Themas der Unsichtbarkeit zu entwickeln, worauf sie ein 'zeitgemäßes Manifest' für den Ausstellungskatalog verfassten und das Symposium *A Woman's Work* [Das Werk der Frau] ins Leben riefen.

A Woman's Work [Das Werk einer Frau] war bestrebt, die Beiträge von Frauen auf den Gebieten des Designs und verwandter Disziplinen hervorzuheben. Darüber hinaus war beabsichtigt, mit einigen bekannten Gatekeepern – Menschen, die sich durch ihre berufliche Tätigkeit für das Thema einsetzen, es unterstützen und versuchen, das Problem auszuräumen – zu diskutieren, welche gelungenen Beispiele schon implementiert sind, welche Hindernisse es immer noch zu überwinden gilt und was man tun kann als Akteure im Bereich Design, um die transformativen Schritte des Jahres 2018 in der Gender-Politik fortzuführen. Das Symposium war in drei Sitzungen unterteilt, in denen diese Themen jeweils aus einer un-

terschiedlichen Perspektive in Angriff genommen wurden: Aus der Vergangenheit: Verfechter der Geschichte; aus der Gegenwart: Wegbereiter der Sichtbarkeit; und im Hinblick auf die Zukunft: Demontierer von bestehen-

den Zuständen. Jede Sitzung wurde von Krzykowski und Sacchetti moderiert, wobei jeweils drei unterschiedliche Gäste im Mittelpunkt standen, die verschiedene Perspektiven auf die diskutierten Themen präsentierten.

Den Rahmen abstecken: Gegen Unsichtbarkeit

Um das Symposium in den richtigen Kontext einzubetten, gab Klara Němečková eine Einführung in die Ursprünge der Ausstellung. „Im Winter 2016, als wir uns erstmals entschieden hatten, eine Ausstellung über die historisch bedeutenden Deutschen Werkstätten in Hellerau zu entwickeln, entdeckten wir einen besonders unbekanntem Aspekt des Unterfangens: In den ersten 30 Jahren (1898–1938) war eine große Anzahl an Designerinnen in den Werkstätten aktiv.“ Němečková fuhr fort, um hervorzuheben, dass dies nicht nur in Deutschland, sondern auch im breiteren europäischen Kontext eine Ausnahme darstellte. Im Laufe der Recherche stieß das Kuratorinnen-Team auf die Namen von ca. 50 Designerinnen, die eng mit den Werkstätten verbunden waren. 18 von ihnen werden in der Ausstellung vorgestellt. „Da die Mehrzahl der in der Ausstellung präsentierten Designerinnen fast völlig unbekannt war“, so Němečková, „sahen wir uns mit dem großen Problem konfrontiert. Objekte und Geschichten zu finden, die ihnen zugeschrieben werden konnten.“ Němečková sprach über die vielen Interviews, die geführt wurden und den intensiven Forschungsprozess, der nötig war, um die Werke der betreffenden Designerinnen zu finden und die Lücken

in ihren Biografien zu schließen. Während der Vorbereitungen zur Ausstellung konzentrierte sich Němečková und das Team auf die Gründe, warum diese Frauen aus der Geschichte herausgeschrieben worden waren. Sie betonte, dass „es eine Vielzahl von Erklärungen gibt, wie diese Frauen unsichtbar wurden – das patriarchale Narrativ von Geschichte und die Rolle, die Frauen zugeschrieben wurde, liefern ein Erklärungsmuster.“ Andere Begründungen sind einfacher: Einige dieser Designerinnen haben ein- oder zweimal geheiratet und ihre Namen und Identitäten veränderten sich in den sie betreffenden Unterlagen; oder ihre Werke wurden neben denen ihrer Ehemänner oder Lebensgefährten archiviert, wobei sich die Institutionen nicht die Mühe machten, die Herkunft des Werkes zu ermitteln, wenn es einmal archiviert war. Vor allem aber wies Němečková darauf hin, dass dieser Vorgang auch heute immer noch anhält, da viele der erzählten Geschichten seit der Eröffnung der Ausstellung durch Besucher ergänzt wurden, die Erzählungen vervollständigen und neue Einblicke in Leben und Werk der vergessenen Designerinnen der Deutschen Werkstätten Hellerau geben konnten.

Sitzung 1: Verfechter von Geschichte: Die Vergangenheit aufspüren und auf sie aufmerksam machen

Wenn die Geschichte des Designs von Anfang an verzerrt dargestellt wurde, in Anbetracht der Perspektive derer, die sie in erster Linie geschrieben haben – was kann man tun, um Designerinnen neu zu entdecken?

Die erste Sitzung befasst sich mit der Diskussion von Maßnahmen, mit denen Kreative, Lehrende und Institutionen das Thema Geschichte wieder aufgreifen können, um weibli-

che Kreative und ihren Beitrag zu Architektur und Design zu ehren. Die Panel-Teilnehmer dieser Sitzung waren: Annika Frye, Designerin, Forscherin und Verfechterin des Bildungssystems; Thomas Geisler, Kurator, amtierender Direktor des Kunstgewerbemuseums und Verfechter institutioneller Inhalte und Libby Sellers, Autorin von *Women Design*, Kuratorin und Beraterin, die aktiv zur

Revision der Designgeschichte beiträgt und die darüber hinaus eine Verfechterin des kommerziellen Marktes ist. Die Diskussion drehte sich vor allem um Themen wie Darstellung, Unterrichtung und Erzählung von Geschichte, die Zusammenarbeit, die Infrastruktur und Vorbilder.

Die Bildung stand im Zentrum der Diskussion. Libby Sellers erwähnte z.B., dass „es Frauen bis Anfang des 20. Jahrhunderts nicht erlaubt war, den professionellen akademischen Bereich zu betreten.“ Sie fügte hinzu: „Es gab zwar ganz offensichtlich Frauen, die sich mit Design beschäftigten, aber sie wurden in Institutionen bis in die 1910er und 1920er Jahre hinein nicht dazu ermutigt.“ Die Direktorin des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, Tulga Beyerle, die sich im Publikum befand, berichtete, dass sie während des Studiums „nur den Kanon gelesen“ habe. Sie fügte hinzu: „Ich brauchte eine Weile, um den Kanon des Bauhaus, der mir beigebracht wurde und an dem ich so lange geglaubt hatte, zu hinterfragen. Durch die Arbeit an dieser Ausstellung [*Gegen die Unsichtbarkeit*] hat sich mein Kanon des Modernismus und der deutschen Designgeschichte doch sehr verändert.“

Solche Themen bleiben bis heute bestehen. Annika Frye sagte, dass „auf ihrer Leseliste überwiegend Bücher von Männern stehen.“ Aber sie versucht, etwas dagegen zu tun: „Seitdem bin ich dazu übergegangen, mich der englischen Sprache zuzuwenden. Ich bin immer auf der Suche nach aktuelleren Texten über Design, die von Frauen verfasst wurden.“ Frye verhehlt nicht, dass „es ein wenig auch ein Problem der Didaktik ist: Zu versuchen, von Frauen vor einiger Zeit geschriebene Texte zu finden, um sie mit Studentinnen und Studenten zu teilen, ohne gleichzeitig über die Tatsache hinwegzutäuschen, dass ein Mangel an diesen Texten herrscht.“ Sie betonte, dass es dringend nötig sei, dass mehr Frauen an der Designgeschichte schreiben und dass auf diese Weise auch mehr Frauen in der Geschichte dieser Disziplin präsent sind.

Libby Sellers lenkte anschließend die Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, in der viele Frauen aus der Designgeschichte heraus geschrieben wurden. „Dadurch, dass der Schwerpunkt auf den Modernismus gelegt wurde, kam es zu einer Priorisierung von Architektur und Industriedesign“, meinte Sellers. „Wenn Frauen der Zugang zu Architektur und Industriedesign verwehrt wurde, wurden sie dementsprechend auch nicht dokumentiert. Als sich das in den 1970er und 1980er Jahren änderte, als postmoderne und relationale Gedanken Einzug in den Designdiskurs hielten, hat sich der Horizont der Diskussion erweitert.“ Dabei bezog sie sich auf feministische Designhistorikerinnen, die seit der ersten feministischen Welle der 1970er Jahre die Namen von Frauen wieder in die Designgeschichte des 20. Jahrhunderts aufgenommen haben. Sellers fügte hinzu, dass dabei auch die Geopolitik eine Rolle gespielt habe: „Das Ende des Kalten Krieges, der Zusammenbruch früherer Staaten und das Entstehen neuer Staaten hat unser Verständnis von Informationen verändert und unseren Zugang zu ihnen verbessert.“

Aus dem Publikum meldete sich Agata Nowotny zu Wort, eine Designforscherin, Strategin und Soziologin. Sie fügte hinzu, dass man dabei die Wirtschaftswissenschaft und das Finanzwesen als äußerst wichtige Faktoren nicht vergessen solle. „In den 1970er und 1980er Jahren“, meinte Nowotny, „war der Markt durch bestehende Regeln des freien Marktes weitaus regulierter. Aber das ändert sich jetzt.“

Das Panel wies außerdem darauf hin, dass Frauen, wenn sie denn überhaupt – meist zusammen mit ihren Lebensgefährten oder Ehemännern – präsent waren in der Designgeschichte, von selbst in den Hintergrund traten, wenn es darum ging, im Rampenlicht zu stehen – wie etwa die chronisch schüchterne Ray Eames. Thomas Geisler gab zu bedenken, dass „es viele erfolgreiche Designerpaare gab, wie Charles und Ray Eames. Es gibt viele Designerinnen, die kreative Leben im Schatten ihrer Ehemänner gelebt haben.“

Allerdings standen systemische Infrastrukturen Frauen in den meisten Fällen im Bereich des Designs im Wege. Dr. Bettina Möllring, Professorin und Vizepräsidentin der Muthesius Kunsthochschule, sagte, dass „sich die Aufgabe von Frauen, sich in dieser Welt zurecht zu finden, vergleichen lässt mit dem Problem, mit dem Linkshänder in einem für Rechtshänder entworfenen System konfrontiert sind.“ Aber wie sollen die Stimmen von Frauen dem Kanon hinzugefügt werden, wenn die Wissenschaftsdisziplin Design ständig mit der finanziellen Ausstattung und mit Glaubwürdigkeit zu kämpfen hat? Die Designkritikerin Alice Rawsthorn stellte fest: „In vielen Ländern – besonders in Ländern wie Großbritannien, in denen es zu einer anhaltenden Reduzierung von öffentlichen Fördermitteln für Kultur gekommen ist – sind die finanziellen Ressourcen sehr knapp bemessen.“ Sie fügte hinzu: „Die Tatsache, dass es Design ist, das immer noch um kulturelle und intellektuelle Glaubwürdigkeit kämpft, wird es künftig umso schwerer machen, die Geldmittel zu beschaffen, die benötigt werden, um diese Sammlungen aufzubauen und die Forschung fortzuführen.“

Das Panel befasste sich anschließend mit dem Mangel an Vorbildern. Libby Sellers wies darauf hin, dass „es nicht nur am Patriarchat in der Designindustrie liegt, sondern auch an den Auftraggebern. Diese sind immer noch in erster Linie Männer.“ Trotzdem endete die Diskussion in einer hoffnungsvollen Stimmung. „Es ist großartig, wenn man bedenkt, dass es immer mehr Ausstellungen wie *Gegen die Unsichtbarkeit* gibt“, sagte Alice Rawsthorn, „und dass die Institutionen darauf reagieren werden, indem sie die Forschung fortsetzen, die Werke erwerben und diesen Argumenten Gehör verschaffen werden.“

„Wir sollten nicht annehmen, dass die Arbeit nicht getan wird. Sie wird getan“, fuhr Libby Sellers fort, „mit Veranstaltungen wie dieser, mit zahllosen Websites, Ausstellungen oder Blogs wie *We Are Not A Muse*, *The Hall of Femmes* und *The International Gender Design Network* ... Wir können von OpenSource-Netzwerken profitieren, um die Informationen lebendig zu halten, aber wir laufen Gefahr, die Objekte, Gebäude und Beispiele zu verlieren, die im wahrsten Sinne des Wortes zerfallen. Es ist wichtig, so viele wie möglich zu bewahren, solange sie noch vorhanden sind.“

Nach der 75-minütigen Sitzung kündigten Sacchetti und Krzykowski die erste Pause an und luden alle ein, sich draußen für ein Gruppenfoto zusammenzufinden, das David Pinzer aufnahm. Anschließend fand sich die Gruppe wieder im Symposiumraum ein, wo sie ein Mittagessen und kalte und heiße Getränke zu sich nahm und über die am Morgen besprochenen Themen diskutierte. Der Austausch war lebhaft und setzte sich einige Zeit fort, bevor es mit dem Programm weiterging.



Aufbau von A Woman's Work: die Sprecher sind um einen grossen Tisch versammelt, umgeben von den Zuhörern

Sitzung 2: Wegbereiter von Sichtbarkeit: Identifizieren und Lernen aus der Vergangenheit

Wie können wir alte und immer noch existierende Muster aufbrechen, um Systeme von Sichtbarkeit zu entwickeln und so dafür zu sorgen, dass die Geschichten von modernen praktizierenden Designerinnen für die kommenden Generationen bewahrt werden?

Die zweite Sitzung des Symposiums konzentrierte sich auf weibliche Kreative, die heute in dem Bereich arbeiten, und hier insbesondere auf die Frage, wie sie ihre Positionen behaupten, was sie tun, um auf ihre Kolleginnen aufmerksam zu machen und wie sich die Verantwortung anfühlt, manchmal die einzige Frau am Tisch zu sein. Ein weiteres wichtiges Element der Diskussion war die Frage, wie man überhaupt über die Partizipation und Repräsentation von Frauen reden sollte, um zu vermeiden, dass das Thema zu so etwas wie positiver Diskriminierung oder einem kurzzeitigen Trend wird.

Zu den Teilnehmerinnen gehörten: Katrin Greiling, Designerin, Fotografin und Professorin an der HBK Saar, Saarbrücken; Alice Rawsthorn, Designkritikerin, Autorin und seit Langem lautstarke Feministin und Antje Stahl, Journalistin bei der NZZ, Zürich. Zu den besprochenen Themen zählten die Verwendung von Sprache, die Zusammenarbeit, die Repräsentation, das Erarbeiten eines eigenen Weges und die Verantwortung.

Anlass zur Diskussion waren eine Reihe von Artikeln über Designerinnen. In einem von ihnen wurde Katrin Greiling vorgestellt, eine der Vortragsrednerinnen, — der Titel des Artikels lautete „Design wird weiblich“. In einem anderen Artikel wurde eines ihrer Werke gezeigt, eine Adaption eines ursprünglich von Walter Gropius entworfenen Stuhls. Darin wurde sie als „Der neue Gropius“ bezeichnet. „Die Überschrift ist natürlich inakzeptabel“, sagte Greiling. „Im Englischen hat man das große Glück, dass man alles ohne geschlechtliche Unterteilung ausdrücken kann. Im Deutschen wird das Geschlecht direkt angesprochen. Zum Vokabular, das zur Beschreibung unserer männlichen Kollegen verwendet wird, gehört z.B. das Wort ‚Experte‘. Stattdessen würde ich gerne Artikel über Frauen mit den Überschriften ‚Die neuen Expertinnen‘ oder ‚Die neue Greiling‘ sehen.“

Während das stereotype Porträieren von weiblichen Kreativen nach wie vor häufig vorkommt, wies Alice Rawsthorn darauf hin, dass „ich als lebenslange Feministin sehr zuversichtlich bin, wenn ich über die Themen Genderpolitik und Design schreibe. Ich kenne all diese

Themen, ich kenne die Sprache, ich habe mit alten und mit neuen Ideen gerungen und mein Denken analysiert. Dementsprechend neige ich dazu, auch wenn ich mein Denken auch weiterhin hinterfrage, das ganze aus einer hoffnungsfrohen Perspektive zu betrachten.“ Sie fügte hinzu, dass „es eine pure Freude ist, Menschen zu entdecken, an deren Werke und Boten schafften man Leidenschaftlich glaubt, die aber bis dahin stets übersehen wurden.“

Antje Stahl hatte einen preisgekrönten Artikel mit dem Titel „No more Frauenghetto, bitte“ geschrieben, in dem sie ihre grundsätzlichen Vorbehalte gegenüber Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen zum Ausdruck brachte, die ausschließlich Frauen vorbehalten sind. Sie vertritt die Meinung, dass „es zahlreiche historische Beispiele dafür gibt, dass diese Einstufung in Gender-Gruppen exakt deren Exklusion vom männlichen Standard entspricht. Im Bauhaus z.B. wurde Frauen der Zugang zur Schule zu keiner anderen Klasse als der für webende ‚Frauen‘ vorbehaltenen Weberei-Klasse gewährt.“ Deswegen müsse man sehr genau hinschauen, wie alles organisiert ist. „Im schlimmsten Falle“, so Stahl, „ist es ein nettes Marketing-Tool, um zu zeigen, wie sehr sich eine Institution dafür einsetzt, Frauen zu fördern. Wenn man jedoch genauer hinschaut, ist es lediglich eine andere Form von Diskriminierung: Frauen wird mitgeteilt, dass sie sich Räume und Geld teilen müssen. Männern jedoch nicht.“ Als Redakteurin rät Stahl Autorinnen stets dazu, niemals zum Nulltarif zu arbeiten: „Der Markt schafft die gleichen Regeln für Autorinnen wie für jeden anderen Beruf — der Arbeitslohn ist eine Form von Wertschätzung und deine Arbeit hat einen großen Wert.“

Alice Rawsthorn betonte, dass auch die Bezeichnungen „Frauen / weiblich / feminin“ marginalisierend sein können, insbesondere da sich die Diskussion zunehmend in Richtung Post-Gender bzw. fließendem Übergang zwischen den Geschlechtern bewegt — etwas, auf das mehrere Male während des Symposiums hingewiesen wurde. Allerdings, fügte sie hinzu, „haben sich diese Taktiken nicht als völlig nutzlos erwiesen angesichts der Tatsache, dass die Geschichte der weiblichen Sichtbarkeit bislang so trostlos war.“ Außerdem wies sie darauf hin, dass die in den Medien verwendete Bildsprache besonders wirksam sein kann. „Weil ich schon seit Langem im Journalismus



„Es gibt leider zahlreiche historische Beispiele dafür, dass diese Art der Gruppierung nach dem Geschlecht eben nicht bedeutet, dass Frauen denselben Standard genießen wie Männer. Das Bauhaus etwa gewährte Frauen Zugang zur Schule, beschränkte sie aber darauf, die sogenannte Frauenklasse — die Weberei — zu besuchen.“

— Antje Stahl
Journalistin und Kunsthistorikerin, Neue Zürcher Zeitung/ETH Zürich

„Ich habe damit begonnen, Daten zu sammeln, die das Zahlenverhältnis von Designern und Designerinnen bei Design-Konferenzen widerspiegeln. Ich habe zwei Monate mit mir gerungen, ob und wie ich diese Daten veröffentlichten werde. Würde man es als Bevormundung betrachten? Würden mich Leute deswegen attackieren?“

— Christoph Knoth
Grafiker, Webentwickler und Professor HFBK Hamburg

„Manchmal, wenn ich die Quote bin — die Quotenfrau bzw. die schwarze Quotenfrau — akzeptiere ich das und sage mir, okay, zumindest ich bin hier. Ich werde die Namen der großartigen schwarzen Frauen nennen, die ich kenne.“

— Sarah Owens
Professorin der Visuellen Kommunikation an der Zürcher Hochschule der Künste

„Ich habe schon sehr früh strategische Entscheidungen getroffen, z.B. von Deutschland nach Schweden zu ziehen, weil es dort ein ganz anderes Bildungssystem gibt. Ich war sehr froh, eine Bildung zu erhalten, bei der ich schon sehr früh Gender-Etikettierungen hinter mir lassen konnte.“

— Katrin Greiling
Designerin und Innenarchitektin, Gründerin von Studio Greiling

„Wir sollten nicht annehmen, dass die Arbeit nicht getan wird. Sie wird getan, mit zahllosen Events, Websites, Ausstellungen und Blogs. Wir können von Open-Source Networks profitieren, um die Informationen lebendig zu halten, aber wir laufen Gefahr, die Objekte, Gebäude und Beispiele zu verlieren, die im wahrsten Sinne des Wortes zerfallen. Es ist wichtig, so viele wie möglich zu bewahren, solange sie noch vorhanden sind.“

— Libby Sellers
Designhistorikerin, Beraterin und Autorin von *Women Design*



„Lassen Sie uns darüber sprechen, wer den Kanon schreibt. Es ist wichtig, mit meinen Studenten darüber zu reden, dass Design ontologisch ist und dass es die Art und Weise des Seins formt. Um noch effektiver zu sein, muss dieses Bestreben auch von anderen Menschen in das ganze Programm integriert werden.“

— Danah Abdulla
Designerin, Forscherin und Unterrichtende, Brunel University London and Decolonising Design research group

„Als ich mit dem Lehren begann, lasen wir in erster Linie den Kanon. Seitdem bin ich dazu übergegangen, mich der englischen Sprache zuzuwenden. Ich bin auf der Suche nach aktuelleren Texten von Frauen. (...) Es ist ein wenig ein Problem der Didaktik: Zu versuchen, diese Texte zu finden, ohne gleichzeitig über das Thema hinwegzutäuschen, dass ein Mangel an ihnen herrscht.“

— Annika Frye
Designerin and Designforscherin

„Eines der sinnvollsten Dinge, die man tun kann, ist, dass man sicherstellt, dass man auf eine angemessene Art und Weise divers und inklusiv ist, wenn es darum geht, sich mit für das Design typischen Themen zu befassen.“

— Alice Rawsthorn
Designkritikerin und Autorin von *Design as an Attitude*

„Natürlich gab es einige erfolgreiche Designerpaare. Es gibt aber auch viele Designerinnen, die kreative Leben im Schatten ihrer Ehemänner gelebt haben.“

— Thomas Geisler
Direktor, Kunstgewerbemuseum Dresden

arbeite“, sagte Rawsthorn. „Wusste ich, wenn ich über mein Gesamtpaket verhandelte, dass ich völlige Kontrolle über die Überschriften und die Bildsprache einfordern muss — denn dies beeinflusst die Erinnerung von Menschen an das, was sie gelesen haben und in welcher Stimmung sie es gelesen haben.“

Katrin Greiling sprach die Notwendigkeit an, den eigenen Weg einzuschlagen. Sie hat erkannt, dass ihre strategische Entscheidung, in Schweden zu studieren, ihr einen völlig anderen Ansatzpunkt in puncto Design verschafft hatte. „Ich wollte das Schreinerhandwerk erlernen, bevor ich mit dem Designstudium beginnen wollte, weil ich dachte, dies sei von elementarer Bedeutung für das Verständnis dieser Wissenschaftsdisziplin“, so Greiling. „Aber ich konnte in Deutschland keine für mich zufriedenstellende Ausbildung finden, weil ich immer in die Falle ‚Sie ist eine Frau im Schreinerhandwerk‘ getappt bin. Ich war sehr glücklich, eine Ausbildung zu bekommen, in der ich schon sehr früh Genderetikettierungen hinter mir lassen konnte.“ Außerdem setzte sie sich dafür ein, dass Frauen die Kontrolle über die Werkzeuge ihres Berufes erlangen: „Es ist so unglaublich wichtig, dass Frauen in die Werkstätten kommen, dass sie die Werkzeuge kennenlernen und auch Zugang zu diesen Strukturen bekommen und von ihnen unterstützt werden.“

Um auf die Medien zurückzukommen, betonte Alice Rawsthorn, dass „in den letzten Jahren ein signifikanter Anstieg der Sichtbarkeit von Frauen in Designmedien und von Frauen im Design in Mainstream-Medien zu verzeichnen war.“ Trotzdem sei die Arbeit noch nicht erledigt: „Wir müssen darauf aufbauen mit einem dynamischen und kreativen Diskurs, der in das Thema eingebettet

ist. Es sind zwar schon viele Gefechte gewonnen, doch andere warten noch darauf, ausgefochten zu werden.“

Im Hinblick auf die Verantwortung, die ihre Rolle als Vorbilder mit sich bringen, machte Antje Stahl deutlich, dass sie Studentinnen und jüngeren Autorinnen stets erzählt, „niemals zum Nulltarif zu arbeiten.“ Sie erklärte: „Auf diese Weise zerstört man den Markt, man verringert den Wert der Arbeit im Allgemeinen und zwar für alle.“ Wenn sie daran zurückdenkt, dass sie die erste Designkritikerin der *New York Times* war, wird Alice Rawsthorn bewusst, dass dies auch bedeutete, „dass ich nicht in die Fußstapfen von jemand anderem trat, was fast immer bedeutet hätte, dass ich einem von einem Mann definierten Pfad gefolgt wäre.“ Sie fügte hinzu, es sei eines der sinnvollsten Dinge, die man tun kann, dass man „sicherstellt, dass man auf eine angemessene Art und Weise divers und inklusiv ist, wenn es darum geht, sich mit für das Design typischen Themen zu befassen.“

Katrin Greiling beendete die Panel-Diskussion mit dem Hinweis auf die Idee einer auf Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe basierenden Umgebung. Auf ihre Arbeit als Lehrende erweisend, betonte sie, dass sie stets versucht, „die Studenten für Neues zu öffnen, so dass ein tatsächliches Gefühl der Zusammenarbeit entsteht. Ich möchte dabei behilflich sein, ein Umfeld zu erschaffen, in dem wir alles miteinander teilen und voneinander lernen.“

Sacchetti und Krzykowski schlossen das Panel mit einer kurzen Pause ab, bevor sie eine 15-minütige Breakout-Session von Pinar Demirdag von Pinar & Viola ankündigten.

Warum wurden Frauen aus diesem historischen Kontext heraus geschrieben?

- Falsche Zuschreibungen aufgrund der Änderung der Nachnamen nach mehreren Eheschließungen;
- Oftmals wurden Zuschreibungen aufgeführt, bei denen nur der letzte Name verwendet wurde. In Falle eines Paares wurde das Werk dem männlichen Partner zugeschrieben;
- Institutionelle Fehler in Bezug auf Bewahrung, Ausstellung, Erwerb und Restauration von Nachlässen;
- Mangel an Aufzeichnungen von den Frauen selbst über ihre eigenen Aktivitäten bzw. von anderen, die ihre Geschichten erzählen könnten, einschließlich deren Werk und deren Platz in der Geschichte.

Was können Institutionen diesbezüglich tun?

- Sorgfältige Recherchen durchführen;
- Falsche Zuschreibungen revidieren;
- Werke erwerben.

Vielen Dank an Tulga Beyerle, ehemalige Direktorin des Kunstgewerbemuseums Dresden, für die Einladung an Vera Sacchetti und Matylda Krzykowski von Foreign Legion das Symposium zu organisieren und damit ein relevantes Gespräch über Geschlechterpolitik zu beginnen.

Against Invisibility

Kuratiert von Klara Němečková 3 November 2018 – 1 März 2019 Japanisches Palais Dresden

Against Invisibility

Kuratiert von Klara Němečková 18 Mai – 18 August 2019 Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

A Woman's Work

Organisiert von Foreign Legion, Vera Sacchetti & Matylda Krzykowski 19 Januar 2019 Japanisches Palais Dresden

Add to the Cake – Preview

26 April – 21 Juni 2019 Kuratiert von Foreign Legion, Vera Sacchetti & Matylda Krzykowski Arts & Crafts Museum Dresden

Add to the Cake – Ausstellung

5 Juli – 3 November 2019 Kuratiert von Foreign Legion, Vera Sacchetti & Matylda Krzykowski Arts & Crafts Museum Dresden

Breakout Session: Ritual der Selbstermächtigung

Mit einer persönlichen Präsentation diskutierte Pinar Demirdag vom Künstlerduo Pinar & Viola den in den letzten Jahren stattgefundenen Prozess der Persönlichkeitsentwicklung. Sie teilt ihre Reise hin zum Glauben an sich selbst und zum Ausbrechen aus Konventionen und Erwartungen mit den Panel-Teilnehmern. Sie ließ das Publikum an dem teilhaben, was sie von ihrer Bewusstseins-Lehrerin Derya Turk gelernt hat, die ihr auf ihrer Reise mit Rat und Tat zur Seite stand. „Es gibt nur zwei Gefühle: Liebe und Angst“, sagte Demirdag. „Unser Planet ist ein Planet der Dualität, das heißt, es gibt entgegengesetzte Konzepte wie gut und schlecht. Aus diesem Grund können Liebe und Angst hier existieren.“ Sie erläuterte das Konzept der „Anziehungskraft“ und stellte fest: „So etwas wie

Sitzung 3: Demontierer von bestehenden Zuständen: Die Zukunft verändern

Wie können wir Rahmenbedingungen erschaffen für die Sichtbarkeit von Designerinnen, ohne dass man die immer gleichen eurozentrischen Stereotypen wiederholt und ohne dass man die unterschiedlichen Perspektiven und Geografien übersieht?

Die dritte und letzte Sitzung des Symposiums konzentrierte sich auf den Versuch, unsere eigenen Vorurteile und tief verwurzelten Verhaltensweisen zu erkennen. Die Diskussion befasste sich mit Strategien, wie wir unsere eigene Voreingenommenheit loswerden, sie sichtbar machen und unsere Perspektive verändern können. Die Sitzung stellte eine starke Verbindung her zu einer Frage, die am Ende des ersten Panels von Amelie Klein, Kuratorin des Vitra Design Museums gestellt wurde: „Wie können wir uns mit dem Thema Ungerechtigkeit befassen, ohne gleichzeitig ungerecht zu uns selbst zu sein?“ Die Teilnehmer des Panels waren: Sarah Owens, Designerin und Leiterin der Fachrichtung Visual Communication an der Zürcher Hochschule der Künste; Christoph Knoth, Grafikdesigner, Visueller Stratege und Professor an der Hochschule für bildende Künste Hamburg und Danah Abdulla, Designerin und Hochschuldozentin an der Brunel University, London. Zu den behandelten Themen gehörten u.a. die Inanspruchnahme von eigenen Räumen, das Umschreiben von Narrativen, Verantwortung, Zweifel, Rollen und Bildung als Rückgriff auf den Beginn des Symposiums. Sarah Owens wies darauf hin, dass „diese Idee, Unsichtbarkeit sichtbar zu machen, vielleicht die Grundlage des Ganzen ist. Sie setzt ein Gespräch in Gang—in welchem Maßstab auch immer.“ Sie fuhr fort, indem sie auf die Bedeutung einging, Räume zu gestalten, in denen diese Diskussion stattfinden kann. „Wenn man einen Raum erschafft, in dem man sich sicher fühlt, kann man frei miteinander sprechen“, sagte Owens. „Ich bin heute einer der Quotenmänner, also weiß ich ungefähr, wie es sich anfühlt“, sagte Christoph Knoth. „Ich weiß auf jeden Fall, wie es sich für mich anfühlt“, fuhr er fort, „aber nicht, wie es sich für alle anderen anfühlt.“

Knoth ging auf das Thema Sichtbarkeit ein, indem er auf ein Projekt zu sprechen kam, mit dem er vor einigen Jahren begonnen hat. „Ich habe damit begonnen, Daten zu sammeln, die das Zahlenverhältnis von Designern und Designerinnen bei Design-Konferenzen und die Redezeit, die ihnen zuerkannt wurde, widerspiegeln.“ Allerdings kamen ihm Zweifel, als er die Zahlen vor sich sah. „Die Zahlen fielen gewaltig zu Gunsten von Männern aus“, sagte Knoth. „Als ich die Daten gesammelt hatte, brauchte ich zwei Monate, um innerlich zu verarbeiten,

eine Außenwelt gibt es nicht. Dinge geschehen nicht einfach so, es gibt keine Zufälle und keine Fügung, wir üben eine Anziehungskraft auf die Dinge aus.“ Sie sprach sich für bewusste Entscheidungen und den freien Willen aus. „Wir leben unsere Leben als Gefangene unseres Unterbewusstseins“, so Demirdag. „Das heißt: Der Neokortex entscheidet, was man trägt und was man kauft und damit spiegelt er das wieder, was im Unterbewusstsein geschieht.“ Zum Schluss sprach sie eine Einladung aus: „Ich fordere Sie auf, wieder selbst zu denken. Das nächste Mal, wenn Sie denken, fällen Sie eine Entscheidung aus freiem Willen.“ Demirdags leidenschaftlichem Plädoyer für einen stärkeren Glauben an sich selbst und die Eroberung von Räumen folgte eine Pause, an die sich das nachmittägliche letzte Panel anschloss.

Wäre sie nicht unsichtbar gewesen, hätte sie eine der einflussreichsten Designerinnen* unserer Zeit sein können.

wie ich diese Informationen veröffentlichen würde. Würde ich jemanden auf die Füße treten? Würde man es als Bevormundung betrachten? Würden sie mich überhaupt noch zu Konferenzen einladen? Würden mich Leute deswegen attackieren?“

Heute nutzt er diese Sichtbarkeit, um sich für eine verstärkte Präsenz von Frauen bei öffentlichen Designveranstaltungen einzusetzen. Knoth fügte hinzu: „Da auch meine Sichtbarkeit gewachsen ist, laden mich immer mehr Leute zu Designkonferenzen ein und manchmal kann ich schon anhand der Mailingliste erkennen, dass zu viele Männer daran teilnehmen. In diesem Fall kontaktiere ich die Organisatoren und schlage einige Namen von Grafikdesignerinnen vor, die eine hervorragende Ergänzung für das Panel wären. Manchmal nehmen sie meinen Rat an, manchmal aber auch nicht.“ Für Danah Abdulla ist das Element des Zweifels ständig präsent beim kreativen Schaffen. „Als Frau zweifelt man stets an sich selbst und als schwarze Frau — nicht dass besonders repräsentativ wäre für den globalen Süden, da ich in Kanada aufgewachsen bin — stellt man sich ständig die Frage: ‚Bin ich gut genug, um hier zu sein, oder verleihe ich der Konferenz nur die gewisse Würze?‘ Sarah Owens bemerkte dazu: „Manchmal, wenn ich die Quote bin — die Quotenfrau bzw. die schwarze Quotenfrau — akzeptiere ich das und sage mir, okay, zumindest ich bin hier. Ich werde die Namen derjenigen großartigen schwarzen Frauen nennen, die ich kenne.“ Sie fügte hinzu, dass sie es in ihrer Arbeit mit Bla.Sh (einem Netzwerk für schwarze Frauen in der deutschsprachigen Schweiz) „gewohnt ist, das arme schwarze Mädchen leiden zu sehen und das ist tatsächlich die Wirklichkeit, aber gleichzeitig wollen wir ein Gegen-Narrativ finden und etablieren.“ Danah Abdulla wies darauf hin, dass „im Hinblick auf die in den Medien genutzten Bilder nicht genug Zeit darauf verwendet wird, uns vor Augen zu halten, wie Menschen durch Bilder porträtiert werden.“

Die Diskussion kehrte wieder zum Thema Lehr- und Lernräume und Bildung zurück. Abdulla erwähnte, dass sie „eine ganze Menge von dem, was ich gerne mit anderen teile, in meine Seminare integrieren konnte“, was dazu führte, dass „wesentlich mehr Diskussionen über Intersektionalität, die Überschneidung von verschiedenen Diskriminierungsformen in einer Person, entstanden sind.“ Allerdings müsse dieses Bemühen auch Eingang in den gegenwärtigen Kanon finden und „auch von anderen Leuten in das ganze Programm integriert werden, um wirksam zu sein.“ Jana Scholze, Leiterin

von MA Curating Contemporary Design an der Kingston University, machte darüber hinaus darauf aufmerksam, dass „wir ein fehlendes Glied sind, das viel früher über die Geschlechterrollen in der Designgeschichte Bescheid weiß. Es ist schockierend, wie viele Veränderungen dieses Systems noch nötig sind.“

Abschluss: Schlussbemerkungen und Hausaufgaben

Die Diskussionen des Tages endeten mit einer Zusammenfassung von Tulga Beyerle, die zu dem Panel dazugestoßen war, um zusammen mit Matylda Krzykowski und Vera Sacchetti über das am Tag Erlebte zu reflektieren. „Das Wichtigste, was ich von diesem Tag mit nach Hause nehme, ist eine Sensibilität für diese Themen, eine Sensibilität, die man bei der täglichen Arbeit manchmal verlieren kann“, sagte Beyerle. „Die Sensibilität entsteht auch aus einem Gefühl heraus dafür, was dominant und was marginalisiert bzw. unsichtbar ist — was immer das sein mag.“

Beyerle fuhr fort, indem sie an dem Tag behandelten Themen aufzählte und dabei auf eine gewisse Bescheidenheit, die die Diskussion durchzog

Die Diskussion endete mit dem Aufruf von Katrin Greiling nach Inklusivität. Sie hob hervor, dass „wir mehr inklusive Rollen haben wollen statt Exklusivität — wir müssen das unter dem Aspekt der Frauenvereinigung betrachten.“

Abschluss: Schlussbemerkungen und Hausaufgaben

und auf den Schwerpunkt auf Bildung hinwies. „Wir haben zahlreiche brillante Lehrende an diesem Tisch und in diesem Raum versammelt. Ich kann mich daran erinnern, dass ich, als ich an der Universität für Angewandte Kunst in Wien studierte, den Eindruck hatte, dass ich mich an einem denkbar liberalen Ort befand. Damals, 1984, waren wir 5 Frauen und 15 – 20 Männer, aber es fühlte sich unglaublich liberal an. Erst als ich zu lehren begann, realisierte ich, dass es sich dabei um die herablassendsten, patriarchalischsten und arrogantesten Männer gehandelt hatte, die ich in meinem ganzen Leben getroffen habe — nur weil ich mich von einer Studentin zu einer Lehrenden gewandelt hatte. Ich verließ die Universität, weil ich das System

nicht länger ertragen konnte und machte mich selbstständig.“

Beyerle fügte hinzu: „Ich finde es wichtig zu verstehen, was die Stereotypen sind und wie man sie hinterfragt.“ Sie wandte sich vor allem an die jüngeren Frauen im Raum, um zu bekräftigen, dass diese Debatte auch heute noch andauert — und das seit Generationen. „Das, was wir letztlich aus dieser Diskussion mitnehmen, ist: ‚Schreibe andere Narrative‘ bzw. ‚Erzähle andere Geschichten‘“, fuhr sie fort. „Wenn wir über den Kanon reden, wie er erweitert bzw. aufgebrochen werden kann, um andere Narrative einzufügen — genau dies ist etwas, das jeder von uns auf ganz unterschiedliche Weise tun kann und das ist etwas, was ich ganz besonders inspirierend finde. Letztlich macht man seine Karriere nicht alleine.“ Abschließend machten Sacchetti und Krzykowski deutlich, dass „die Erwähnung einer weiblichen Schaffenden, wenn man ge-

Kuratiert von Foreign Legion, Vera Sacchetti und Matylda Krzykowski Gestaltung von Anner Perrin und Raby-Florence Fofana Symposiumbilder von David Pinzer

www.foreign-legion.global
www.skd.museum
#AWomansWork
#FromSymposiumToExhibition
#AddToTheCake

Wäre sie nicht unsichtbar gewesen, hätte sie eine der einflussreichsten Designerinnen* unserer Zeit sein können.

^[1] *CEOs, Ministerinnen, Investmentbankerinnen, Verkaufsmangerinnen, Labmanagerinnen, Physikerinnen, Anwältinnen, IT-Spezialistinnen, Ingenieurinnen, Beraterinnen.

^[2] 10 bestbezahlte Jobs für Männer in Deutschland, 2019